Phys. m.
79

Phys. m. 79. Gedanken

Digitized by Google

Gedanken
über
das Schlagen
der
Wünschelruthe,
auf die in der Erde verborgene
Erze und Metalle,

aufgesetzet
von
einem Liebhaber der Bergwerkswissenschaften.

Eisenach,
Verlegts Michael Gottlieb Grießbach.
1757.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek

Digitized by Google

Es möchte faſt ſcheinen, es wäre nicht einmal mehr nöthig, von der Wünſchelruthe weiter etwas zu gedenken, weil bereits ſehr vieles davon * geſchrieben worden, und ſelbige ſogar unter Bergleuten, welche Wahrheit lieben, und vernünftig denken können, ihr Anſehen verlohren; allein, um derer willen, welche noch zwiſchen Thür und Angel ſchweben, und nicht wiſſen, was ſie von denen vorgegebenen Wunderthaten der Wünſchelruthe glauben ſollen, und damit nicht weiter in Anſehung ihrer de lana caprina diſputiret werden möge, will ich hier meine Gedanken darüber eröfnen, ſie aber niemanden zu glauben aufdringen, wenn ſeine Einſicht die Wahrheiten, ſo darinne liegen, nicht erkennen

* Wie in des Herrn von Rohr phyſikaliſchen Bibliothek der Käſtneriſchen Herausgabe / pag. 417 nachzuſehen.

kennen kan, vielweniger mit jemanden mich darüber in einen Federkrieg einlaſſen. Ich werde zufrieden ſeyn, wenn ich jemanden Gelegenheit geben ſollte, von dieſer Sache etwas beſſeres zu Markte zu bringen.

Die Meßkunſt, Naturlehre und Bearbeitung der Körper in dem Feuer, haben ſich in unſern neuern Zeiten mit ihren Lehrſätzen viel Ehre erworben. Sie entdecken uns Dinge, die man ehedem in dem Reiche der Unwiſſenheit für übernatürlich hielte. Sie lehren uns die Urſachen erſtaunender Wirkungen, und das Natürliche an vorkommenden Dingen vermittelſt ihrer Miſchung und Verhältniß erkennen, obgleich eben nicht zu läugnen, daß viele Eigenſchaften natürlicher Dinge zwar auch unſern jetzigen Zeiten noch werden verborgen bleiben: denn, das Feld der Natur iſt zuweit, und derer Dinge darinne, ſo ihre beſondern Eigenſchaften an ſich haben, ſind zuviel, als daß das Reich der Natur den Wiz der Menſchen nicht genug beſchäftigen könnte; allein, man muß ſich deswegen nicht gleich verleiten laſſen, etwas Unerwieſenes zu glauben, ſondern vielmehr eiferig fortfahren, richtige Verſuche anzuſtellen, und auf die mindeſten Begebenheiten dabey Achtung zu geben, damit man durch gute Entdeckungen der Welt nüzlich werde, ihr nicht Rauch für

Gold

Gold verkaufe, ſondern den alten Sauerteig der Unwahrheiten rühmlich ausfege.

Ich liefere keine förmliche Abhandlung von der Wünſchelruthe und ihren Thaten: denn dieſes überlaſſe ich denenjenigen, ſo ſich an dem Wunderſamen einer Sache ergötzen, und das ihr noch anhangende Zweifelhafte und Muthmaßliche zu entwickeln ſich ein eigenes Vergnügen machen. Es ſind nur Gedanken, die mir bey ihren vorgegebenen Wunderthaten eingefallen, und ich hier mittheilen werde.

Man iſt eine undenkliche Zeitlang mit dem Irrlichte der Wünſchelruthe in der Welt und ſonderlich auf denen Gebirgen herum gewandelt, allerhand verborgene Dinge damit zu ſuchen, und niemand hat die Comödie an dem Lichte der Wahrheit recht zu betrachten gewußt; vielleicht iſt es die Unwiſſenheit, natürliche Dinge nach ihrer wahren Beſchaffenheit zu beurtheilen, oder die Begierde, Schätze zu finden, geweſen, ſo einen zu dicken Nebel vorgezogen, daß man den Ungrund der Wirkung der Wünſchelruthe auf verborgene Dinge nicht einſehen können, beydes kan Urſache hieran geweſen ſeyn.

Ich ſtelle mir die Sache folgendergeſtalt

vor: Wie es möglich gewesen, den Gebrauch der Wünschelruthe, sonderlich auf Gebirgen, einzuführen.

Man hat zu allen Zeiten in der Welt von Metallen und ihrer Lagerstätte in der Erde gewußt. Gold und Silber, als die edelsten, ihrem feinen Ansehen, Geschmeidigkeit und daraus entstandenen bequemen Gebrauche nach, haben die Menschen vor andern hochgeschätzet, und da deren Seltenheit in Ansehung anderer Metalle, so häufiger gefunden werden, hinzugekommen, ist hieraus der so grose Werth dieser edelsten Metalle entstanden. Wer davon viel zusammenbringen können, hat sein Vermögen verbessert.

Der Mensch hat eine Begierde zu haben, und seine Umstände, wo nicht besser, doch wenigstens anderer ihren gleich zu machen; was ist also natürlicher, als daß er finden wollen, was ihm gefehlet; er hat also suchen müssen. Vielmal hat er gefunden, was er gesuchet, vielmal aber auch nicht: dahero hat er auf Mittel gedacht, womit er finden könnte, was er suchte. Er hat bey seinem Unvermögen, verborgene Dinge zu finden, Werkzeuge genommen, womit er in die Erde graben könnte. Er hat bisweilen damit gefunden, was er gesucht; allein das hat ihm Zeit und Mühe

he gekostet. Bisweilen hat er mit aller seiner Mühe nichts gefunden; das ist ihm beschwerlich und verdrießlich gewesen; er hat also auf ein Ding gesonnen, das ihm das Daseyn einer noch verborgenen Sache anzeigete, dadurch Mühe zu ersparen. Er versuchte wahrscheinlicher Weise vielerley, und fand endlich in einem Zwiesel eines Baumes oder Strauches, der sich in seinen Händen drehete, eine Bewegung, so er vor selbstständig hielte; da nun die Bewegung nach der Erde zu gieng, und er die Gedanken Metalle zu suchen und zu finden in dem Kopfe hatte, urtheilete er, diese Bewegung des Zwiesels müsse auf Metalle deuten, so er suchte, weil er den Grund dieser Bewegung nicht einsahe. Er schlug mit seiner Hacke und Kratz ein, und fand. Nun war die Wünschelruthe schon so gut als eingeführet, ob sie ihn vielleicht nachhero gleich unzehligemal betrogen. Genug, sie hatte einmal getroffen, und traf bey andern auch, die sie ebenfalls mehrmal geteuschet. Die Begierde zu finden, ließ ihm nicht einfallen, daß hinter dem ganzen Dinge ein bloßes Ohngefehr stecken könnte.

Wir halten dasjenige, was wir eiferig wünschen, weil wir uns im Voraus schon eine angenehme Empfindung davon vorstellen, insgemein vor wahr, ob es gleich lange noch

nicht an dem ist, sondern erst auf die Erfüllung des Wunsches ankommt. Diese Eigenschaft unseres Wesens macht, daß wir nicht recht auf unserer Hut seyn, sondern leichtgläubig werden. Sonder Zweifel ist dieses auch bey dem Gebrauche der Wünschelruthe geschehen. Wer sie gebrauchet, hat gewünschet, damit zu finden, und weil er die Ursachen ihrer Bewegung nicht verstanden, so hat er eine verborgene Kraft zu schlagen und zu finden in ihr geglaubet, und endlich vor wahr gehalten.

Da nun die Einfalt und Leichtgläubigkeit der Wünschelruthe nachhero in der Welt, sonderlich bey suchenden Leuten, einen grosen Credit zuwege gebracht, die eben so wenig den Grund ihrer Bewegung verstanden; so hat sich ferner auch die Bosheit dabey eingeschlichen, und unter die unschuldige Bewegung der Wünschelruthe zu verstecken gewußt, damit sie ungehindert betrügen, und mit anderer ihren Schaden sich nüzlich seyn möchte. Das ist: Es haben sich Leute gefunden, so von der Leichtgläubigkeit anderer Vortheil und Belohnung zu erlangen gesucht, wenn sie sich vor solche ausgegeben, die Klüfte und Gänge über Tage, und ich weiß nicht, was noch mehr Verborgenes, mit der Wünschelruthe suchen und finden könnten. Obgleich

nicht

nicht zu läugnen, daß es auch sonst redliche Leute, die von dem Bergwerk sich ehrlich genähret, nebst andern sonst aufrichtigen, die sich nicht zu dieser Profession bekennet, gegeben, und noch giebt, die zwar aus guter Absicht, jedoch aber aus allzugrosem Zutrauen zu der vorgegebenen verborgenen Kraft der Wünschelruthe, sich zu deren Gebrauch verleiten lassen.

Der Lermen, den dieses Ding unter denen Bergleuten gemacht, wenn ihr Führer, den man den Ruthengänger genennet, zu gutem Glük eben da die Ruthe schlagen lassen, wo häufige Gänge in der Erde verborgen gelegen, hat sich weiter ausgebreitet, und die Wünschelruthe zu einem nüzlichen Werkzeuge zum Finden verborgener Metalle und anderer Dinge gemacht; wie sehr sich aber mancher darüber in vergebliche Kosten gestecket, wird ihm sein ausgeleerter Beutel am besten gesaget haben.

Hieraus ist endlich der allgemeine Satz hergeflossen: Die Wünschelruthe hat die Kraft, oder ist fähig, sich nach verborgenen Klüften und Gängen in der Erde zu bewegen, und ihr Daseyn auf einem gewissen Platze anzuzeigen.

Dieſer Satz iſt wegen des Wunderſamen, ſo darinne ſtekt, von dem Vater auf dem Sohn, und ſo ferner, fortgebracht worden, ob er gleich im Grunde falſch iſt.

Wieviel hierbey die Leichtgläubigkeit, das Vorurtheil des Anſehens, die Unachtſamkeit, Unwiſſenheit und Bosheit gethan, wird ſowol aus vorgedachten als noch zu erwehnenden Dingen ganz klar.

Mancher redlicher und ſonſt erfahrner Bergmann dürfte hier wol den Kopf ſchütteln, daß ihn ſein Glaube an die Kraft der Wünſchelruthe, mithin auch ein guter Theil ſeiner Hofnung, zu Waſſer gemacht werden ſoll. Er wird mir viel wahrſcheinliche Beyſpiele entgegen zu ſetzen wiſſen, da die Wünſchelruthe auf edle Gänge geſchlagen; allein ich frage ihn, ob man mit Hintanſetzung aller Vorurtheile vor den Ruthengänger und ſeiner Ruthe auf alle Umſtände bey ſolchen Beyſpielen aufmerkſam genug geweſen, ſolche genau unterſuchet, und den wahren Grund des Schlagens der Ruthe entdecket. Gewiß, er wird ſich eines andern beſinnen, und nach weiterer Ueberlegung ein anderes finden.

Ich bin ein Bergmann und glaube keine Kraft der Wünſchelruthe, ſich nach Klüften

und

und Gängen zu bewegen. Dieſes wird denen Vertheidigern derſelben als etwas Widerſprechendes vorkommen; alleine ich habe genugſame Gründe dazu. Dahero ich die Mühe auf mich nehmen und der Bewegung der Wünſchelruthe in den Händen des Ruthengängers nachdenken will.

Es iſt zu verwundern, daß ſich viele ſchon längſt über die Bewegung der Wünſchelruthe den Kopf zerbrochen, und geſucht, die Urſache derſelben zu entdecken. Man hat unter andern angenommen, damit es ja recht naturforſchend klingen möchte, die aufſteigenden Dünſte aus denen Metallen müßte in die Wünſchelruthe würken, in ihr die Bewegung verurſachen, ꝛc. und was dergleichen Zeug mehr ſeyn mag.

Damit ich aber endlich zum Zweck komme, ſo muß ich denenjenigen zu Liebe, ſo noch keine Wünſchelruthe kennen, ſolche kürzlich beſchreiben: Eine ſogenannte Wünſchelruthe beſtehet entweder aus einem Zwieſel von einem Baum, oder Strauch, oder aus auf ſolche Art zuſammengewundenen metallenen Drate, wie nachſtehende Figur zeiget:

Derer

Derer andern Arten und Figuren von Wünschelruthen ist nicht einmal nöthig zu erwehnen. Es wird vielmehr genug seyn, von der, so diese Figur zeiget, einige Gedanken zu äussern: Die beyden Aestgen A, B, woraus der Zwiesel bestehet, sind nach ihren Enden zu immer dünner und dünner; bey C, wo sie zusammengewachsen, sind sie dicker, und machen eine Art von einem Knoten, welcher folglich schwerer ist.

Sobald dergleichen Zwiesel von seinem Stamme abgeschnitten oder abgebrochen ist, verlieret er den ihm sonst aus der Wurzel zudringenden Saft, verdorret, und seine vegetabilische Bewegung höret nach dem Verdorren gänzlich auf. Ja, wenn man auch ein einmal ausgedorretes Hölzgen an die Erde, oder in dieselbe leget, wird es niemals die Kraft zu wachsen, oder sich nach vegetabilischer Art zu bewegen, wieder bekommen, sondern es vermodert, verfaulet, wird zu einer Asche, und endlich zu einer Erde.

Wie

Wie will ich nun sagen können, daß die mineralischen Dünste in die Ruthe gehen, und ihr eine Bewegung geben.

Wenn dieses wahr wäre, müßte die Ruthe ein Perpetuum mobile werden, weil die ganze Erde mit metallischen und mineralischen Theilgen vermischet ist, von welcher solche Dünste aufsteigen.

Die mineralischen Ausdünstungen haben an und vor sich ihre gute Richtigkeit, so die Auflösungsmittel in der Erde verursachen; Dünste aber, so aus der Erde nach unserm Dunstkraise aufsteigen können, müssen leichte seyn, sonst würden sie von der Erde nicht können in die Höhe getrieben werden. Sind sie leichte, so werden sie viel eher vor der Ruthe vorbey und in die Luft wandern, welche flüssig und also durchdringlicher ist, als die zusammengedorreten und gewelkten Holzzäsergen einer Wünschelruthe. Gesezt auch, daß die Ruthe erst ganz frisch geschnitten wäre.

Wenn mit der Wünschelruthe etwas Verborgenes gesuchet werden soll, wird sie bey denen dünnen Enden A und B mit denen Händen also gefasset, daß sie in der Fläche der Hände mit dem zusammengewachsenen Ende in die Höhe stehet, und mit denen Fingern

gern in den Händen deren Flächen nach dem Gesichte zu gekehret sind, feste gehalten wird. In dieser Stellung wird sie etlichemal mit denen Händen gewunden und folglich ihre Zäsergen zusammengedrehet, wodurch sie in den Zustand einer Spannung gesetzet werden, vermöge welcher sie sich wie eine aufgespannete Uhrfeder wieder in ihren vorigen Ruhestand zu begeben trachten müssen. Dieses ist das erste, was sie in eine Bewegung zu bringen anfänget.

Das andere ist der oberste Theil der Wünschelruthe, wo ihre Aestgen zusammengewachsen sind, dieser ist dicker, und also auch schwerer, als die dünnen Enden beyder Aestgen, an welchen sie mit denen Händen und Fingern einwärts gehalten wird: denn die angespanneten und gewundenen Aestgen der Ruthe, indem sie sich beständig in ihren vorigen Ruhestand zu begeben trachten, pflanzen ihre Bewegung, so durch die Spannung entstehet, bis in das dickeste Ende der Ruthe, wo die Aestgen zusammengewachsen, fort; da nun derselbe Theil der Ruthe dicker und schwerer ist, wird er der Bewegung der angespannten Zäsergen in denen beyden Aestgen der Ruthe, vermittelst seiner natürlichen Neigung, da er ein Körper ist, der eine Schwere hat, nach der Erde und deren Mittelpunkt

noch

noch vielmehr helfen, und der Ruthe gegen die Erde ein tiefes Compliment machen lernen.

Das dritte, was der Wünschelruthe eine Bewegung beybringen kan, ist das blose Auseinanderdehnen ihrer beyden Aestgen, ohne Drehen und Winden, welches fast unmerklich durch die verkehrten Hände, womit man die Aestgen der Ruthe fest hält, und durch die an die Seiten des Leibes gezwungene Arme, so nicht in ihrer natürlichen Stellung sind, geschiehet: denn die Sennen der Arme werden ebenfalls durch diese Stellung der Arme angespannet, und geben folglich den Händen und den Fingern, womit die Ruthe gehalten wird, eine Bewegung, so einem Zittern gleichet; da nun diese die Aeste der Ruthe berühren, und die Zäsergen der Aeste elastisch, oder deutsch zu reden, mit einer Federkraft begabet sind, auch die Schwere des Knotens, wo die Aeste zusammengewachsen sind, sich natürlicher Weise nach der Erde senket, so muß die Ruthe in ein Hin- und Herwanken gerathen, bis endlich die Schwere des Knotens aus dem Gleichgewichte kömmt und sich nach der Erde senket, welches das Schlagen der Ruthe heisset. Dahero einige Ruthengänger die Aeste der Ruthe nicht erst drehen und winden, sondern deren beyde Enden nur mit verkehrten Händen

und

und Fingern halten, wohl wissend, daß das Drehen nicht einmal zu ihrer Absicht nöthig ist. Ja, sogar ein starker und lebhafter Umlauf des Geblütes in denen vielen Adern der Hände kan der Wünschelruthe eine Bewegung mittheilen. Zu geschweigen, was noch das durch das Fortschreiten des Ruthengängers verursachete Wanken, zu der Neigung des obern schweren Theils der Ruthe gegen die Erde, beyträget.

Da aber die Ursachen der Bewegung der Wünschelruthe nach der Erde in dem Drehen, Winden, folglich Anspannen, in dem schweren Theile der Ruthe, in dem Zuge oder Zittern der Hände, Finger, Nerven, Sennen, Bewegung des Geblütes, und in dem Fortschreiten des Ruthengängers lieget, wie aus vorhergehendem klar ist. Warum soll ich noch eine andere Ursache ihrer Neigung und Bewegung nach der Erde außer ihr und dem Ruthengänger suchen, und noch die mineralischen Dünste, oder sonst noch eine verborgene Kraft, zu Hülfe nehmen.

Man erlaube, daß ich noch folgendes hinzusetze: Es versuche es jemand, und nehme eine sogenannte Wünschelruthe, oder Zwiesel von einem Baume, Strauche, ꝛc. in beyde Hände, wie oben angezeiget worden, winde

winde und drehe sie das einemal, das andere mal aber nicht, so wird er im ersten Falle ein mehreres Wanken und Ziehen der Ruthen gewahr werden, als in dem andern Falle.

Es neiget sich zwar auch eine ungedrehete Ruthe gegen die Erde; das geschiehet aber, weil ihre Aeste, indem sie mit verkehrten Händen gefasset werden, theils durch die beyden kleinen Finger der Hände gekrümmet, gedrükt und gespannet sind, theils auseinander gezogen werden, welches ingleichen ein Wanken des obern schweren Theils der Ruthe verursachet. Dieses kan sich zutragen, ohne daß es derjenige merket, so die Ruthe hält, wenn er auf diesen Umstand nicht genau Achtung giebt.

Hierauf kömmt ein groses Stück des Selbstbetruges mancher Ruthengänger an, die wol darauf schwören sollten, die Bewegung der Ruthe komme weder von ihnen noch von der Ruthe, sondern von dem Einfluß der mineralischen Dünste aus der Erde, oder einer andern verborgenen Kraft, her.

Diesem Versuche füge ich noch folgendes bey: Man fasse hingegen die beyden dünnen Enden einer Wünschelruthe mit beyden Daumen und Zeigefingern, also, daß das dickeste Ende, wo die Aeste zusammengewachsen, ge-

gen die Erde hänget, und halte sie, ohne auseinander zu spannen, fest, so wird man keine Bewegung derselben spüren; sobald man sie aber auseinander dehnet, siehet man ein Wanken derselben.

Hieraus erhellet ganz klar und deutlich, daß es in eines jeden Ruthengängers, oder anderes Menschen, Gewalt stehe, ob er die Ruthe schlagen oder nicht schlagen lassen wolle, und ob er dieses Schlagen merklich zu machen Willens, oder nicht.

Wer weiß nicht, wieviel bey Taschenspielerkünsten auf unvermerkte Bewegung der Hände und Finger ankömmt, wenn das Stükgen gerathen soll.

Niemand wird hier die Aehnlichkeit eines gleichen Falles bey der Wünschelruthe leugnen, und wer mit genauer Aufmerksamkeit bey Bergwerken den Gebrauch der Wünschelruthe in Obacht genommen, wird mir leicht einräumen, daß das Schlagen der Wünschelruthe ungemein betrüglich, sonderlich, wenn ihm dadurch das Geld aus dem Beutel gelokket worden, dergleichen Exempel bey Bergwerken gar häufig zu finden sind.

Da nun meine bißher geäuserten Gedanken

ken der Wünſchelruthe nicht das Wort im geringſten reden, ſondern ich den Gebrauch derſelben vielmehr als eine unnütze und unverantwortliche Gauckeley anſehe; ſo muß ich denen Liebhabern der Bergwerke, und ſonderlich denen, welche Erze ſuchen, zu ihrem Troſte ein anderes, beſſeres und ſichereres Mittel an die Hand geben, welches ſie mit vielem Vergnügen leiten, und den Weg in edele Gebirge zeigen wird.

Man mache nemlich ſich die Erde und das Geſteine verſchiedener edlen Gebirge nach ihrer innerlichen und äuſerlichen Beſchaffenheit, Lagen, Geſtalt, Gewebe, Farbe, Miſchung, und dergleichen, bekandt; ſetze ſie mit andern Gebirgen, wo man ſuchet, in Vergleichung; lerne Klüfte und Gänge, nach ihrer Verhältniß und Lage, kennen und unterſcheiden; merke ihr Streichen, Steigen und Fallen, mit dem Gebirge; lerne, was gangartiges oder wildes Gebirge ſey; ſehe, ob Spat und Quarz, als die eigentlichen Gebährmütter der Erze, in der Gegend, wo man ſuchet, befindlich; betrachte die Veränderung der Gebirge, auf denen Höhen, am Abhange und in denen Thälern; unterſuche die über Tage liegenden Geſchiebe aufgeſezter Gebirge ſowol, als die in Gründen und Bächen; erforſche den Gehalt der aus dem Gebirge entſtehenden Quelle, ob ſie

Schliche

Schliche führen, und fange an bey solchen guten Anzeigen auf einem oder dem andern zu Tage ausgehenden Spat- oder Quarzgange, welcher die beste Hofnung auf Erz und Gelegenheit, ihm mit Gruben- oder Stollenarbeit beyzukommen, giebt, einzuschlagen; so wird man seinen Zweck eher, als mit allen Wünschelruthen in der Welt, erreichen, und keine lateinischen Disputationes de Virgula Mercuriali mehr nöthig haben.

Wem diese Gedanken noch nicht in allen Stücken gefallen, der denke besser nach, und helfe durch seine mehrern Kräfte, in Beurtheilung der Ursachen des Schlagens der Wünschelruthe, die Welt von der Wahrheit überzeugen. Ich lasse mich belehren, und dringe niemanden meine Gedanken auf. Ein jeder, dem daran gelegen, forsche selbst, und trachte durch hinlängliche und wohlangestellte Versuche die Sache weiter zu bringen, meinen hierinne bezeigten Eifer aber bestens zu entschuldigen.

Eisenach,
gedruckt in der F. S. priv. Rudorfischen Hofbuchdruckerey/
durch Johann Balthasar Boëtius.

X IV 94

Digitized by Google